

# Schlimme Nachrichten

Autor(en): **Giusti, Giuseppe / Jehli, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **62 (1958-1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663671>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SCHLIMME NACHRICHTEN

### Zwei Anekdoten

Die Gesandtschaft soll unverletzlich sein. So lautet das Völkerrecht, eine uralte Einrichtung. Und dennoch wird einer schwerlich von einem gewissen Unbehagen gegenüber einem Menschen los werden, dem er eine unliebsame Nachricht zu überbringen hat, wie von dem Tag und dem Orte, an welchem ein Unglück sich zugetragen hat. Das gute und böse Geschick färbt auch das Aussehen der Dinge, die wir um uns in einem solchen Falle haben, wenn es uns trifft. Gerade wie die Erinnerung uns immer wieder zurückdrängt auf die freudigen oder die traurigen Weisen eines gewissen Musikstückes, das wir zum ersten Male vernommen haben. Tausendmal ist dieses heilige Recht der Völker missachtet worden. Um den Gegenstand etwas zu erheitern, da es an Trübsal keine Teuerung herrscht, sollen die schrecklichen Tatsachen zweien Platz machen, die etwas Launiges an sich haben.

Als Papst Urban V. im Jahre 1370 sich mit Barnabas Visconti, dem Herrscher über Mailand, einem Verächter und gewaltsamen Manne, im Kriege befand, warf er den Bann über ihn und sandte ihm die Interdiktbulle durch den Kardinal Belfort und den Abt von Farfa. —

Barnabas stellte sich, als ob er die Sache von der guten Seite nähme, bis er, sie verabschiedend, zur Brücke von Naviglio gelangte, plötzlich auf deren Mitte anhielt und entschlossen sagte: «Meine Herren, wollt Ihr essen oder trinken?»

Die Legaten, überrascht, wussten nicht, was sie entgegnen sollten. — Doch Barnabas bestand darauf und ward drohender noch: «Ich sage Euch, ob Ihr essen oder trinken wollt. Ich lasse Euch

nicht von mir gehen, ohne dass Ihr gegessen oder getrunken habt, dass Ihr an mich denkt.»

Da sie sich inmitten der Leibwachen befanden, unter sich das Wasser hatten, ermannte sich einer von ihnen über dem Schrecken und antwortete: «Soviel Wasser vor sich, reizt nicht zum Trinken, wir werden essen.»

«Gut», sprach Barnabas, «hier ist die Bulle, hier weicht man nicht, ohne dass alles gegessen wurde: Pergament, Schnur, Siegelblei, alles zusammen.» Und sie mussten sich der Gewalt ergeben. —

\*

Im Jahre 1829, als die Russen Varna eingenommen, wagte niemand die Nachricht dem Mohammed (Sultan) zu überbringen. Der Wesir — erster Minister, auch General — Khosrew sah sich genötigt, selbst mit der Würde seines Amtes sie auszurichten. —

Als er vor das Angesicht des Sultans trat, merkte er, dass das Wetter trüb war, enthielt sich der heiklen Kunde in dem Augenblick, redete über dies und das und verabschiedete sich. —

Im Hinausgehen trifft er mit Abdullah Effendi, dem Hofarzt, zusammen, der ihn befragte, in welcher Stimmung der Sultan ihn entlassen hätte. —

«Gott sei Dank!» erwiderte rasch Khosrew, «er hat es gelinder aufgenommen, als ich es zu ahnen gewagt hätte.» —

Der Hofarzt, kaum eingetreten, begann, indem er Tröstermine und Trösterton annahm: «Mein Herr, was Gott tut, ist wohlgetan, und man muss sich darin ergeben.» —

«Was ist los?» sprach Mohammed ein wenig überrascht.

«Wenn dem Löwen ein Haar aus der Mähne entrisen worden, bläst man nicht Siegesfanfaren.»

«Was willst du damit sagen? — erkläre dich!» unterbrach ungeduldig ihn der Sultan.

«Es ward geschrieben . . .»

«Rede, sage ich dir!» schrie Mohammed mit furchtbarer Stimme.

«Mein Gebieter, wenn die Christenhunde auch Varna erobert haben . . .»

«Was, Varna eingenommen!» und mit einem Fusstritt warf er den Hofmedikus zu Boden.

Der General lachte nachher über den guten Ausgang seiner Schlaueit und entledigte sich seiner Aufgabe mit der Erklärung, dass die Nachtigall nur gute Nachricht ausrichte, die schlimmen trafe es dem Kauz zu überbringen.

Aus dem Italienischen übertragen von J. J. Jehli